

Bernhard M. Scheurer



Der Tod, der Teufel und das Glück

MIDAS

VOM SINN DER ENDLICHKEIT

Wer den Tod fürchtet, hat das Leben verloren.

Johann Gottfried Seume

Bernhard M. Scheurer

Der Tod, der Teufel und das Glück

Vom Sinn der Endlichkeit



MIDAS

Für Conny

1. Auflage 2022

ISBN 978-3-03876-553-0

Midas Verlag AG
Dunantstrasse 3, 8044 Zürich

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Dr. Friederike Römhild

Layout: Ulrich Borstelmann

Cover: Agentur 21

Druck und Bindung:

Beltz Grafische Betriebe

Printed in Germany

www.midas.ch

Inhalt

Intro 7

Homo sapiens, die sich selbst bedrohende Art 13

Henry, eine Schildkröte im Universum 31

Den Tod achten, das Leben lieben 45

Optimisten leben nicht länger,
aber sie sterben furchtloser 65

Lernen, glücklich zu sein – sechs Schritte 99

Schritt 1: Glück 107

Schritt 2: Freiheit 113

Schritt 3: Mut 123

Intermezzo auf dem Trampolin 135

Schritt 4: Mitgefühl 139

Schritt 5: Klarheit 151

Schritt 6: Ruhe 159

Ausklang 171

Dank 173

Quellenangaben 175

Literatur 181

Namensregister 183

Sachregister 185

Intro

»Was ist Glück?«, fragte der Tod den Teufel.

»Das fragst du mich?«, kam postwendend die Gegenfrage. »Es ist dein Ressort. Glück – ein Elementarteilchen von sehr kurzer Lebensdauer, nie so recht zu packen.«

»Ich packe jeden«, sagte der Tod, »und wenn, dann für immer.«

»Das ist das Problem. Du passt den Menschen nicht in den Kram. Sie pfuschen gern rum am ewigen Glück und bringen's nicht zustande. Erst fehlt der Mut und dann die Dankbarkeit.«

Wer glücklich werden will, muss frei sein. Ohne Freiheit kein Glück. Etwas so Kostbares wie die Freiheit fällt uns aber nicht in den Schoß, wir müssen darum kämpfen, und das erfordert Mut. Ohne Mut keine Freiheit, ohne Freiheit kein Glück.

Diese Kette mit den drei Perlen *Glück*, *Freiheit* und *Mut* ist, wie wir noch sehen werden, die Erfindung eines alten Griechen, der vor zweieinhalbtausend Jahren zu einem der

bedeutendsten Staatsmänner der Antike wurde. Martin Luther hat den Zusammenhang zwischen Courage und Wohlbefinden auf seine spezielle Weise beschrieben: »Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz.«

Anfang der Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts, im Angesicht der sich deutlich abzeichnenden Klimakatastrophe und nach Beginn der Covid-19-Pandemie – mit geschlossenen Cafés, Kinos und Kneipen, mit Lockdown, Shutdown, Homeoffice und Homeschooling – schafften es nur wenige, nicht zu verzagen. Der rebellische Professor Luther hätte, wenn er dabei gewesen wäre, ohne Zweifel zu diesen Wenigen gehört. Vermutlich hätte er fünfundneunzig Klima- und Corona-Thesen an sein Twitter-Profil angeheftet und sich damit ein Disziplinarverfahren der Evangelischen Kirche eingehandelt, wegen Verführung Mindermutiger.

Viele, die nun öffentlich kundtaten »Ich mache mir Sorgen wegen des Virus«, hätten ehrlicherweise sagen sollen »Ich habe Angst vor dem Sterben«. Denn es ging eben nicht nur um die Befürchtung, die hochbetagte Oma oder den geliebten Vater zu verlieren, sondern um die befremdliche Vorstellung: Ich werde sterben, vielleicht schon sehr bald, und alle anderen werden am Tag darauf weiter atmen, essen, trinken und Witze erzählen. Das zu akzeptieren, fällt schwer; vor allem dann, wenn man nicht an ein Weiterleben nach dem Tod glaubt, in welcher Form auch immer.

Dass *alle anderen* nach meinem Todestag weiterleben und Witze erzählen werden, stimmt natürlich nicht. Nur, wer weiß schon, wie viele Sterbefälle es weltweit *jeden Tag* gibt? Es sind etwa 150.000. Und zwar seit etlichen Jahren, schon

lange, bevor das Corona-Virus auftrat. Falls es also morgen mit dir zu Ende geht, sterben am selben Tag außer dir noch 149.999 andere Menschen – Frauen, Männer, Kinder und Säuglinge.

Möglichst lange leben und *in Würde sterben*, wer wünscht sich das nicht? Aber warum versuchen wir nicht, *in Würde zu leben*? Jetzt, in diesem Moment. Frei und selbstbestimmt, kooperativ und mitfühlend – egal, wie viele Jahre dieses Leben umfassen wird. Denn wie soll das funktionieren, ein würdevoller Tod am Ende eines würdelosen Lebens?

Wofür lebe ich?

Und zielführender als die Frage »Wieso muss ich sterben?« ist doch – etwa nach einem eindeutigen Signal unseres Körpers, einem Burnout oder einem Schlaganfall – die Überlegung »Wofür lebe ich? Für was und für wen schlägt mein Herz?«

Ein Mensch, der so denkt und auch danach handelt, wird keine allzu große Angst vor dem Sterben haben; sein Leben ist jeden Tag erfüllt. Er hat nicht das Gefühl, etwas versäumt zu haben. Also, wie wäre es, mehr auf andere Menschen zu achten, auf Tiere, Bäume, einen Duft oder eine Melodie? Und auf uns selbst, auf das Gute in uns, statt immer wieder in die Rolle des rücksichtslosen Egoisten zu fallen, der meint, er müsse sich vor nichts und niemandem rechtfertigen, weder vor Gott oder der Natur noch vor sich selbst, wenn einmal seine letzte Stunde schlägt. So als seien wir unsterbliche Götter, die alles, was ihnen gefällt, in Besitz nehmen und irgendwann wegwerfen oder vernichten, ohne sich jemals dafür zu schämen.

Stell dir vor, eine gute Fee schenkt dir die Unsterblichkeit. Was machst du dann am 13. Mai 8984? Wie üblich donnerstags Tennis spielen mit deiner Freundin Constanze, die sich zufällig genauso gut gehalten hat wie du? Oder hast du inzwischen schon fünftausend neue Freundschaften geschlossen? Vermutlich wird dir, je mehr du darüber nachdenkst, umso klarer, dass du von der guten Fee ein teuflisches Geschenk erhalten hast.

In diesem Buch geht es um teuflische Projekte mit tödlichen Nebenwirkungen. Um Troja, um Hiroshima 1945 und die Ukraine 2022. Um Gier und Größenwahn, Umweltzerstörung und Nuklearwaffen, um Leben und Sterben, um das Zerbröckeln von Kultur und Zivilisation. Und um die Gewissheit, dass alles irgendwann ein Ende findet – die Freude, aber auch der Schmerz.

Wer den Mut aufbringt weiterzulesen, wird zu einer neuen Sicht auf die Tatsache der Vergänglichkeit gelangen, auf die begrenzte Lebenszeit jedes Einzelnen, auf Geburt und Tod von *Homo sapiens*, auf das ganze kosmische Geschehen.

Du denkst, vielleicht ohne es zu merken, mehr historisch und weniger hysterisch. Du wirst gelassener und dankbarer – die beste Voraussetzung für ein glückliches Leben. Genau das nämlich ist Gegenstand der letzten acht Kapitel dieses Buchs: Lernen, glücklich zu sein, in sechs Schritten.

Du findest zu mehr *Ruhe*, *Klarheit* und *Mitgefühl* – einer weiteren Kette mit drei Perlen. Sie stärken in dir das andere, zu Beginn erwähnte Perlen-Trio des alten Griechen: Du spürst neuen *Mut* und machst dich auf den Weg zu *Freiheit* und

Glück. Das halbe Dutzend der Schritte zum glücklichen Leben ist damit komplett.

Und irgendwann stellst du fest, alle sechs Perlen sind durch eine einzige Schnur verbunden – zu einem Kreis.

Homo sapiens, die sich selbst bedrohende Art

An einem Sommernachmittag vor ein paar Jahren, es war bei einer Geburtstagsfeier, schaffte es ein einziges Wort, mich aus der Fassung zu bringen. Es fing ganz harmlos an, als ich mit meiner Tischnachbarin, einer jungen Rechtsanwältin, ins Gespräch kam und ihr die Frage stellte: »Was glaubst du, wie lange wird es noch Menschen geben?« Sie antwortete: »Immer.« »Wie bitte?« »Na klar, Menschen wird es immer geben.«

Dieses *immer* brachte mich völlig durcheinander. Bis zu jenem Tag hatte ich geglaubt, jeder Abiturient und jede Abiturientin in Deutschland hat irgendwann im Oberstufenunterricht einmal davon gehört, dass es die Erde und somit Menschen nicht schon immer gegeben hat. Ebenso, dass jedes Leben auf diesem Planeten und folglich auch das menschliche Leben eines Tages unmöglich sein wird, weil die Leuchtkraft der Sonne dann dramatisch zugenommen haben wird. Mit anderen Worten, die Tage der Menschheit sind gezählt; wir kennen nur noch nicht das Ergebnis dieser Zählung.

Wie also war das *immer* zu verstehen? War es ein Beleg für die sinkende Qualität unserer Schulen, war es scherhaft gemeint? Oder wollte sich meine Gesprächspartnerin nicht

die Laune verderben lassen, frei nach dem Motto »Der Weltuntergang kann warten«?

Allein das Wort *Weltuntergang* zeigt, wie naiv wir Menschen immer noch sind, wenn es um unseren Stellenwert in Raum und Zeit geht. Der Planet Erde, ein Staubkorn im Universum, ist für uns *die Welt*. Wenn wir *Weltuntergang* sagen, meinen wir eigentlich nur das *Ende der Menschheit*. Wir reden vom *Weltklima*, wenn es in Wirklichkeit nur um die Erde geht. Wer diesen unpassenden Begriff googelt, stellt fest, die Trefferzahl ist sechsmal so groß wie bei dem korrekten Wort *Erdklima*; mit *Welt-* und *Erdbevölkerung* verhält es sich genauso. Womöglich glauben auch sechs von sieben Googelnden, dass auf der Erde jegliches Leben zu Ende geht, wenn die Art *Homo sapiens* ausstirbt.

Aber so ist es nicht. Wir Menschen haben es zwar geschafft, die Oberfläche der Erde dramatisch zu verändern. Wir haben uns auf dieser begrenzten Fläche rücksichtslos breitgemacht und die Lebensräume anderer Arten vernichtet. Wir haben riesige Städte, Industrieanlagen und Staudämme gebaut. Wir schießen Raketen zum Mond und zu unserem Nachbarplaneten Mars. Aber das alles ist nicht so bedeutend, wie viele Menschen offenbar glauben. Es ist eher so, als ob der Mount Everest, der höchste Berg der Erde, durch ein Fernrohr amüsiert beobachtet, wie eine Ameise in der Lüneburger Heide auf ihrem Ameisenhügel anderthalb Zentimeter nach oben hüpfte.

Ein Blick empor zu den Sternen ...

In unserem Universum gibt es $7 \cdot 10^{22}$, also 70.000 Millionen Millionen Millionen Sterne.¹ Und das sind nur die, welche man bisher mit Teleskopen erspähen konnte. Viele Experten nehmen an, dass es in Wirklichkeit wesentlich mehr Sterne gibt; manche glauben, es sind unendlich viele.

Man geht davon aus, dass alle Sterne von Planeten umkreist werden.² Somit wäre die Erde einer von mehr als 10^{23} Planeten. Und man schätzt, dass es allein in »unserer« Galaxie, der Milchstraße, mehr als dreißig Planeten mit intelligenten Zivilisationen gibt;³ wobei die Milchstraße nur eine von hundert Milliarden Galaxien ist.

Du siehst, *Homo sapiens* – das ist nicht die Welt. Aber es ist nur zu menschlich, dass wir »weisen Primaten« uns für die Krone der Schöpfung halten. Denn die nächsten intelligenten Lebewesen im Raum sind 17.000 Lichtjahre von uns entfernt. Sie werden uns also hier in Hintertupfingen oder New York vorerst nicht in die Quere kommen. Wer weiß, was sonst passieren würde, denn sie sind uns bezüglich Vernunft und Urteilskraft vielleicht haushoch überlegen.

***Homo sapiens – das
ist nicht die Welt***

Das Lichtjahr ist, wie wir wissen, kein Zeit-, sondern ein Längenmaß. Es bezeichnet die Strecke, die das Licht in einem Kalenderjahr zurücklegt. Das sind knapp 10^{13} , also zehn Millionen Millionen Kilometer. Denken wir uns einen Maserati, der mit 300 km/h über den Nürburgring brettert; das Licht hat die 3.600.000-fache Maserati-Geschwindigkeit: 300.000 Kilometer pro *Sekunde*. Somit müssten wir mit

dem flotten Italiener 3,6 Millionen Mal 17.000, das heißt gut sechzig Milliarden Jahre durch den Kosmos rasen, um die nächste Zivilisation zu erreichen; vorausgesetzt, wir finden unterwegs genug Tankstellen.

**... und ein Blick zurück zum Ursprung
des Lebens auf der Erde**

Aber ganz im Ernst, die meisten Menschen haben keine halbwegs realistische Vorstellung von den ungeheuren zeitlichen und räumlichen Ausmaßen des Weltalls, von der Intelligenz und dem Seelenleben der Trilliarden von Lebewesen, die neben und großenteils ohne uns Menschen existieren. Die Virologin Karin Moelling hat es auf den Punkt gebracht. In einem Video-Interview mit der Neuen Zürcher Zeitung⁴ zum Thema Corona-Virus hat sie verblüffende Fakten erklärt, die viele nicht kennen oder nicht zur Kenntnis nehmen wollen:

- Viren gibt es auf der Erde seit drei Milliarden Jahren, mehr als tausendmal so lange wie es Menschen gibt.
- *Wir* sind die Emporkömmlinge, nicht die Viren.
- *Wir* sind es, die das Gleichgewicht in der Natur stören; Viren tragen dazu bei, solche Störungen zu beheben.
- *Wir* handeln nach der Maxime »Macht euch die Erde untertan« (Gen 1, 28)⁵ und sehen Viren nur als unsere Feinde an.
- Dabei ist unser Körper auf Viren und Bakterien angewiesen; bestes Beispiel hierfür: unser Darm.

- Umgekehrt gilt, das Virus braucht uns nicht. Wir Menschen sind nur eine von vielen Tierarten, die den Viren als Wirte zur Verfügung stehen.

Vermutlich 98 Prozent der Erdbevölkerung haben sich nie ernsthaft mit solchen Dingen beschäftigt – vor Corona. Das hat sich geändert. Nicht nur unter den jungen Leuten, gerade auch in der Generation der Siebzig- und Achtzigjährige wächst die Zahl derer, die begriffen haben, dass es jetzt nicht nur den Eisbären und dem Kapitalismus, sondern uns allen an den Kragen geht.

Es ist an der Zeit, dass unsere Kinder sich in der Schule nicht nur mit Grammatik, Digitaltechnik oder Wirtschaftskunde beschäftigen, sondern viel intensiver mit Philosophie, Evolution und Astronomie – mit dem Ursprung und dem Sterben von Pflanzen- und Tierarten, mit Leben und Tod. Dass sie weniger auswendig lernen und mehr Anstöße zum Nachdenken bekommen.

Lernziel Bescheidenheit

Mir schwebt ein Schulprojekt »Zelle-Mensch-Planet« vor: In Teams von drei bis fünf Mitgliedern werden Texte von Charles Darwin und Stephen Hawking, Ideen und Mythen aus der Bibel und dem Koran untersucht. Jede Gruppe hat die Aufgabe, ein Video oder eine Theaterszene zum Thema Körperzelle, Mensch oder Planet Erde zu erstellen. Aber egal, zu welchem Team eine Schülerin oder ein Schüler gehört, früher oder später wird jeder mit einem Begriff konfrontiert,

der eine zentrale Rolle in der Philosophie und in allen Weltreligionen spielt: Vergänglichkeit.

Drei Lehrkräfte aus den Fachbereichen Biologie, Physik und Ethik begleiten als Coaches das Projekt. Im Rahmen der Abschlusspräsentationen findet ein Diskurs statt, zu dem der Physiker und Philosoph Harald Lesch per Video zugeschaltet wird.

Zu einem Höhepunkt der Veranstaltung wird der Comedy-Auftritt eines bunt kostümierten Teams, bei dem verschiedene Körperzellen eines Achtzigjährigen ein Streitgespräch führen:

»Wer von uns Zellen hat die höchste Lebenserwartung? Wieso sterbe ich als Darmzelle schon nach wenigen Tagen, während du als Augenzelle so lange lebst wie der alte Herr, zu dessen Körper wir alle gehören?«, schimpft eine der Zellen.

»Und dieser lebenslustige Mensch, der jetzt achtzig Jahre auf dem Buckel hat, wie lange wird er noch atmen? Was passiert mit uns Zellen, wenn er stirbt?«, entgegnet eine andere.

*»Nicht zu vergessen die Spezies *Homo sapiens*, wie lange wird es sie noch geben? Ist sie in einem guten Zustand? Was passiert mit der Erde, wenn es auf ihr keine Menschen mehr gibt?«, ergänzt eine weitere.*

Sinn und Zweck eines solchen Projekts lassen sich mit wenigen Worten beschreiben: *Lerne und praktiziere Bescheidenheit.* Beim gemeinsamen Nachforschen, Auswerten und Erörtern im Rahmen des Projekts erfahren alle Beteiligten

in wenigen Wochen und Monaten mehr als sonst in zehn Jahren über das Wichtigste, das es für uns Menschen zu studieren gibt: Leben und Sterben im Universum.

Die jungen Leute und ebenso ihre Eltern und ihre Lehrkräfte lernen zu verstehen: Alles verändert sich, in jedem Bruchteil einer Sekunde. Alles ist vergänglich – jede Zelle, jedes Lebewesen, jede Art. Auch die Menschheit.

Sie begreifen: Ich bin, wie jeder Mensch, durch Erbgut und Tradition mit all meinen Vorfahren verbunden; ich bin ein kleiner Baustein des Projekts *Homo sapiens*. So wie jede meiner Zellen ein Baustein meines Lebens ist. Sie entsteht durch Zellteilung, existiert für ein paar Stunden, Tage oder Jahre und stirbt spätestens dann, wenn ich sterbe; und mit meinem Körper geht es spätestens an dem Tag zu Ende, an dem es mit *Homo sapiens* vorbei ist.

Das genaue Betrachten all dieser Dinge führt nicht zuletzt zu der Erkenntnis: Jeder ist mit allem verknüpft. Nichts geht verloren, kein Atom, kein Elementarteilchen. Nur das Arrangement ändert sich. Unaufhörlich.

Exponentielles Wachstum, die teuflische Funktion

In diesem Buch geht es um die Frage, was wir Menschen jetzt lernen müssen. Jetzt sofort. Nicht erst in zehn oder zwanzig Jahren. Denn die eigentliche, tieferliegende Frage ist: Wird es in dreißig oder hundert Jahren überhaupt noch Menschen geben?

Nun könnte man sagen, das alles ist ja längst bekannt. Jeder Virologe, jede Naturwissenschaftlerin kann uns kurz und

bündig erklären, was es mit Pandemien und mit dem Klimawandel auf sich hat und was jetzt zu tun ist. Aber die Frage lautet: *Was müssen wir lernen?* Nicht: *Was müssen wir tun?*

Lernen bedeutet, genau hinzuschauen, zu vergleichen, abzuwägen und dann möglicherweise etwas *nicht* zu machen; immer mehr Autobahnen zum Beispiel, immer mehr versiegelte Flächen, wo früher Wiesen, Wälder und Gärten waren; noch mehr Müll aus Plastik, Bildern und Wörtern, noch mehr Fast Food, noch mehr dicke Kinder, wo früher gerannt, Fangen und Fußball gespielt wurde.

Es geht bei Weitem nicht nur darum, die Ärmel hochzukrempeln und eine von Experten vorgegebene Agenda abzuarbeiten. Das Buch *Die Grenzen des Wachstums*, eine von hervorragenden Fachleuten erstellte Studie,⁶ liegt seit 1972 auf dem Tisch. In diesem *Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit* wurde damals auf der Basis einer Computersimulation eine Art »Weltmodell« erstellt, um zu untersuchen, wie in den folgenden Jahrzehnten die globalen Prozesse aussehen könnten. Und zwar auf den Gebieten

- Industrialisierung,
- Bevölkerungswachstum,
- Unterernährung,
- Ausbeutung von Rohstoff-Reserven und
- Zerstörung von Lebensraum.

Warum ist seitdem – innerhalb von fünf Jahrzehnten, die nun längst vorbei sind – so wenig zur Verbesserung der Lage geschehen? Wieso haben wir es zugelassen, dass durch das exponentielle Wachstum der Erdbevölkerung unsere Umwelt

immer mehr zerstört worden ist? Wieso hat die Menschheit fünfzig Jahre verplempert?

Aber, Vorsicht! Hüten wir uns bei diesen Fragen vor Antworten, die uns allzu schnell in den Sinn kommen: *Die Mächtigen, die Superreichen, die Politiker* haben uns die Suppe eingebrockt, und *wir alle* müssen sie nun auslöffeln. Die Wahrheit ist, wir alle gehören zur Menschheit, die fünfzig Jahre verplempert hat. Wir alle – ob alter Macho oder junge Hedonistin – sind nicht erst jetzt ungerechterweise am Auslöffeln beteiligt.

John F. Kennedy hat in seiner legendären Amtsantrittsrede vom 20. Januar 1961 zunächst zu seinen Landsleuten, dann zu *allen* Menschen gesprochen:

*Und deshalb, meine amerikanischen Mitbürger:
Fragt nicht, was euer Land für euch tun kann – fragt,
was ihr für euer Land tun könnt.*

*Meine Mitbürger in der ganzen Welt: Fragt nicht,
was Amerika für euch tun wird, sondern fragt, was
wir gemeinsam tun können für die Freiheit des Men-
schen.⁷*

Kennedy kritisiert sechzehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs und mehr als sechzig Jahre vor Wladimir Putins Krieg gegen die Ukraine nicht nur die Bequemlichkeit und das Anspruchsdenken in seinem eigenen Land, sondern auch die Einstellung vieler NATO-Mitgliedsstaaten, die in Frieden und Freiheit leben möchten, aber nicht bereit sind, in ihrem Staatshaushalt einen ähnlich hohen Anteil für Verteidigungsausgaben vorzusehen wie die USA. Schon 1962, also

im darauffolgenden Jahr, kam es in der »Kubakrise« zu einer Konfrontation zwischen den USA und der damaligen Sowjetunion, bei der die Menschheit am Rande eines weltweiten Atomkriegs stand.

In Anlehnung an die legendären Worte von John F. Kennedy bei seinem Amtsantritt im Jahr 1961⁸ kann jeder an sich selbst appellieren: Frage nicht, was die Erde dir in Zukunft bieten kann; frage dich, was du für diese Erde tun kannst, damit es auf ihr noch eine Zukunft gibt.

Und dann, einfach anfangen. Mit messbaren Beiträgen zum Schutz der Natur – im Alltag, in der Familie, im eigenen Haushalt, in der Freizeit, im beruflichen Umfeld. Den Hebel umlegen, weg von alten Denkmustern, hin zu neuen Ideen.

Mit dem Finger auf andere zu zeigen ist die bequeme, die schäbige Methode. Sie verschafft kurzfristig Erleichterung, aber das System Homo sapiens wird dadurch keinen Zentimeter nach vorn gebracht. Diese Methode macht nicht glücklich. Das jedoch ist Dreh- und Angelpunkt dieses Buches – das Glück.

Es ist fünf vor zwölf für den Homo sapiens

Es wird nicht reichen, dass ein kleiner Teil der Menschheit ein wenig dazulernt. Was wir dringend brauchen, ist ein nie dagewesenes Bildungsprogramm für uns alle. Für jeden Jungen und jedes Mädchen, jeden Manager und jedes Mitglied eines politischen Gremiums, jeden Bürger. Eine *exponentielle Lernkurve* für die Menschheit.